



Die Sonntagspredigt

P. Jeremias Müller O.S.B.
Benediktinerstift Admont

20. März 2011, Zweiter Sonntag der Österlichen Bußzeit

Geblendet – ich habe in die Sonne gesehen!

Lesungen: Gen 12,1-4 / 2 Tim 1,8b-10 / Mt 17,1-9

Wenn sich Menschen nach langer Zeit zum ersten Mal wieder begegnen, kann es sein, dass neben der erstaunten Wahrnehmung, wie lange es schon zurückliegt, dass man sich gesehen hat, auch der Ausdruck von Komplimenten das Thema bestimmt: „Du schaust gut aus!“ – „Du hast dich gar nicht verändert!“ oder auch „Du siehst einfach blendend aus!“ Mich stört es, wenn ich beim Autofahren geblendet werde durch die Scheinwerfer der entgegenkommenden Fahrzeuge. Ist es also wirklich ein Kompliment, wenn man jemandem sagt, er oder sie sähe „blendend“ aus? Wenn mich etwas blendet ist das nicht auch eine Art Täuschung der Wirklichkeit, d.h. mehr „Schein“ als „Sein“?

Die Begebenheit des Evangeliums, die uns heute auf den Berg Tabor – so die außerbiblische Überlieferung – führt, erzählt von einer „Blendung“. Vor den Augen der engsten Vertrauten wird das Gesicht Jesu plötzlich leuchtend wie Sonne und seine Kleider blendend weiß wie das Licht. Wenn ich mir diese Szene wörtlich vorstelle heißt das für mich, dass ich mit einem Schlag umgeworfen werde von einem extremen Scheinwerferlicht, das mich blendet, in das ich nicht hineinsehen kann. Es ist, wie wenn ich an Sommertagen in die Mittagssonne hineinsehen wollte – es geht nicht, meine Augen würden erblinden. Vom Adler erzählt man sich, er könne in die Sonne blicken, vielleicht ist er deshalb das königlichste Tier auf dieser Welt, vielleicht hat der Evangelist Johannes deshalb einen Adler auch als Symbol, als Attribut – weil Johannes in die Sonne des Evangeliums, in Christus selbst schauen konnte, um ihn zu verstehen.

Gott erkennen zu wollen, wie Gott zu sein – das gelingt uns Menschen nicht. Wir werden geblendet. Die Jünger, die bei der Verklärung Jesu zugegen sind, sie erkennen nichts, es bleibt nur der wundersame Augenblick, den Petrus fotografisch festhalten will: Lass uns drei Hütten bauen! Die Vergangenheit und die Gegenwart eröffnen die Zukunft. Mose und Elija als die großen Zeugen des Alten Bundes stehen in einer Linie mit Jesus Christus. Diese Einsicht muss

blenden, muss uns den Atem rauben. Die Jünger haut es um, sie fallen zu Boden, sind starr vor Schreck. „Steht auf, habt keine Angst!“ sagt er zu ihnen. Und das entscheidende Deutewort folgt zum Ende des Evangeliums: *„Erzählt niemand von dem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.“* In der Tat: Dieses Evangelium lässt uns für einen kleinen Augenblick wie ein Adler über dem Leben schweben, aus der Vogelperspektive schauen wir auf das Ganze: Es geht um das Leben, um den Tod und das neue Leben.

Auf dem Büchermarkt ist im Jahre 2008 ein Buch erschienen mit dem Titel „In die Sonne schauen. Wie man die Angst vor dem Tod überwindet“. Dem Autor geht es darum, den Menschen zu helfen, die Ängste vor dem Tod und dem Leben zu überwinden, bewusster zu leben, Klarheit zu haben für das eigene Sein, Werden und Vergehen. Wir leben auf diesem Planeten nicht ewig und die Grundfrage ist letztlich: Wozu leben wir, wenn wir sterben müssen? Die österliche Bußzeit erinnert uns daran! Ich glaube aber auch, dass wir in der Heiligen Schrift Antworten erhalten, die uns helfen, das Sinn-Vakuum zu „lüften“ und mit dem Geist Gottes zu füllen. Gott spricht uns Menschen selbst an. Aus dem ewigen Licht hält er uns Jesus Christus wie eine Schablone vor unsere Augen, damit wir in das Licht sehen können. Wir können Gott erkennen! Wir können ihn schauen! Wie bei einer Sonnenfinsternis braucht es eine Brille! Es ist Jesus Christus. Paulus sagt es im 2. Timotheusbrief: *„Er hat dem Tod die Macht genommen und uns das Licht des unvergänglichen Lebens gebracht durch das Evangelium.“* (2 Tim 1,10). Das ist der Schlüssel zu dieser Szene. Was andere beschreiben als das „Licht am Ende des Tunnels“ – wir können es schon sehen, aber es blendet uns. Es blendet uns, weil es uns die Wahrheit zeigt. Und sie ist noch nicht zugänglich. Aber im Hier und Jetzt können wir aus der Lichtquelle des Evangeliums leben. Wir können als Gesegnete wie Abraham leben und ein Segen sein.

Wie das geht? In dem wir das Licht suchen! In dem uns bemühen, das Licht des Evangeliums zu schauen und zu verstehen und in unser Leben zu übersetzen. Jeden Tag einen Abschnitt aus dem Evangelium lesen, bedenken, beten. Jeden Tag neu beginnen und nicht die Klage vor Gott, sondern die Dankbarkeit des Lebenslichtes ihm gegenüber zum Ausdruck bringen. Jeden Tag das Gute mehr sehen wollen als das Schlechte! Jeden Tag mit einem guten Wort etwas mehr Licht in das Leben von Menschen bringen, als durch übles Geschwätz. Jeden Tag eine gute Tat, die das Leben anderer erhellt.

Es gilt das gesprochene Wort!

© P. Jeremias Müller OSB (14.3.2011)